Jesus redete zu seinen Jüngern und zum Volke gern in der bilderreichen Sprache, für die der Morgenländer bis heut eine so große Vorliebe hat.

Der Begriff „Gleichnis“ ist an sich sehr weit. Wenn wir zwei Einzelvorstellungen verschiedener Art in solche Beziehung zueinander setzen, daß die eine Vorstellung zur Erläuterung der anderen bestimmt ist, so haben wir ein Gleichnis der einfachsten Form. Beziehen wir z. B. die Vorstellung „Stein“ auf die Vorstellung „Herz“, so sollen Herz und Stein im Verhältnis von Sache und Bild zueinander stehen, der Stein soll das Herz veranschaulichen. Nun sind eine Sache und ihr Bild niemals einander in jeder Hinsicht gleich, darum muß diejenige Stelle ihres Wesens, an der sie miteinander vergleichbar sind, der sogenannte Vergleichungspunkt, entweder bezeichnet werden oder von selbst ins Auge fallen. So sollen in unserem Beispiel Stein und Herz miteinander in dem Mangel an Gefühl verglichen werden. Der gefühllose Stein soll das Bild eines unempfindlichen Herzens sein.

Wird nun das Bild so neben die Sache gestellt, daß der Vergleichungspunkt genannt wird: „Sein Herz ist gefühllos wie ein Stein“, so enthält der Satz eine einfache Vergleichung. Setzen wir dagegen das Bild schlechtweg an die Stelle der Sache, so daß das Finden des Vergleichungspunktes dem Hörer anheimgegeben wird: „Sein Herz ist ein Stein“, so haben wir eine Metapher.

Wie mit Einzelvorstellungen steht es auch mit Gedanken. Setzen wir die beiden aus verschiedenen Gebieten herangezogenen Gedanken: „Der König umzieht die Stadt mit einer festen Mauer“ und „Der Adler breitet die Flügel über den Horst mit seinen Jungen“ zueinander in Beziehung, so soll der die Flügel über den Horst breitende Adler ein Bild des die Stadt mit einer Mauer umziehenden Königs sein; der Vergleichungspunkt ist das Beschützen, und der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einfache Vergleich lautet: „Wie der Adler seine Jungen mit den Flügeln schützt, so schützt der König die Stadt durch die feste Mauer“.

Denken wir uns dagegen, daß jemand in bezug auf den König und seine Tätigkeit zum Schutze der Stadt bloß kurzweg sagte: „Der Adler breitet die Flügel über sein Nest“, so hat er den zweiten der beiden Gedanken für den ersten eingesetzt. Nun ist mit dem Adler nicht mehr ein wirklicher Adler gemeint, sondern der Adler stellt den König vor, die Flügel bedeuten die Mauer, das Nest mit den Jungen bedeutet die Stadt mit ihren Bewohnern. Damit ist der Satz zur Allegorie geworden. Diese könnte man auch weiter fortführen und ausmalen, z. B. könnte man den Adler sein Nest gegen ein hereinbrechendes Unwetter decken lassen und dergleichen. Dabei würde aber notwendig sein, daß jeglicher dem Bilde verliehene Zug einem Zuge der gemeinten Sache entspräche, so wie das Unwetter eine herannahende Kriegsgefahr darstellen würde. Denn das Feld, auf dem die Allegorie ihr Ziel sucht, ist die Phantasie des Menschen; die gemeinte Sache soll durch das Bild unmittelbar zur Anschauung gebracht werden. Sie muß also auch in scharfer Zeichnung aus dem Bilde heraustreten.

Die einfache Vergleichung kann ebenfalls weiter ausgebaut werden, dadurch entsteht aus ihr die Parabel. Diese wendet sich in erster Linie an das Nachdenken, indem sie anstelle der gemeinten Sache etwas ihr Analoges bietet, von dem aus auf jene geschlossen werden soll. Infolgedessen ist es bei der Parabel verkehrt, für jeden ihrer Züge einen entsprechenden Zug an der gemeinten Sache finden zu wollen. Im Gegensatze zum allegorischen Bilde darf das parabolische mancherlei Einzelzüge enthalten, die bloß zu seiner eigenen Ausschmückung dienen und zu der gemeinten Sache in keiner Beziehung stehen. Bei der Parabel ist nur notwendig, daß der Hauptgedanke klar heraustritt. Wenn jemand im Hinblick auf den die Stadt ummauernden König sagt: „Der König ist gleich einem Adler, der hoch über den Bergen seine Kreise zog. Als er aber sah, daß sich Wolken zusammenballten und ein Gewittersturm heranbrauste, während seine Jungen im offenen Neste saßen, da schwang er sich eilig zu ihnen hinab, barg sie unter seinem dichten Gefieder und deckte über sie seine starken Flügel,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

so daß ihnen das Unwetter nichts anhaben konnte, so wäre damit aus der oben aufgestellten einfachen Vergleichung eine Parabel geworden. In ihr bleibt der Adler ein wirklicher Adler; alles, was von ihm erzählt wird, ist eben so und nicht anders aufzufassen. Von dem parabolischen Bilde aber wird ein Analogieschluß auf die gemeinte Sache gezogen, nämlich von der Fürsorge des Adlers für seinen Horst mit den Jungen auf die Gesinnung und das aus ihr entspringende Verhalten des Königs gegen die Stadt und ihre Bewohner.

Hierbei dürfte zugleich einleuchten, daß der Übergang von einer einfachen Vergleichung zur Parabel bisweilen kaum bemerkbar sein wird, daß aber andererseits auch wieder für die Ausgestaltung der Parabel ein weiter Spielraum gelassen ist. Ebenso dürfte sich aus der bisherigen Entwickelung als etwas ganz natürliches ergeben, daß bei Gleichnisreden jeder Art in der Regel die gemeinte Sache auf dem Gebiete menschlicher Lebensbetätigung zu suchen sein wird, während das Bild, das zur Erläuterung dienen soll, jedem beliebigen, dem Hörer verständlichen Gebiete angehören kann.

Für die Unterscheidung der Begriffe „Allegorie“ und „Parabel“ ist es gleichgültig, ob die Gleichnisse in das Gewand der Erzählung gekleidet sind oder in das Gewand der Schilderung. Dagegen ist es aus einem anderen Grunde nicht immer sofort klar, ob ein Gleichnis als Allegorie oder als Parabel angesprochen sein will. Dem Zeichner eines parabolischen Bildes werden nämlich, wenn er seinen Blick scharf auf die gemeinte Sache heftet, sehr leicht auch Züge allegorischen Charakters unterlaufen. Dadurch aber verliert natürlich die Grenzlinie zwischen Parabel und Allegorie an Schärfe.

Auch das Gebiet der Fabel wird von der Parabel gestreift. Die Fabel wendet sich ebenfalls an das Nachdenken; aber sie will nicht eine Sache durch Heranziehung eines analogen Falles erläutern, sondern indem sie irgendeine konkrete Einzelbegebenheit erzählt, will sie, daß hieraus durch Verallgemeinerung eine ethische Lehre, und zwar schlichter, volkstümlicher Weisheit gewonnen werde. Im Gegensatz zu ihr führt die Parabel meist Bilder aus dem Kreise der vernunftbegabten Wesen vor. Das hat seinen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grund darin, daß es sich bei ihr um Gedanken handelt, die sich mit den höchsten Interessen der Menschheit beschäftigen, wie das insonderheit bei den Gleichnissen Jesu der Fall ist.

Einige Gleichnisse Jesu passen in keinen der bisher hier aufgestellten Rahmen, weil ihre Bilder dem nämlichen Gebiete entnommen sind, das veranschaulicht werden soll, so daß sich Bild und gemeinte Sache zueinander verhalten wie ein Einzelnes zu seiner Vielheit. Sie bieten auf diese Weise einfach Beispiele aus dem menschlichen Leben, denen zu gleichen wir entweder uns bemühen oder uns hüten sollen.

Der Begriff des neutestamentlichen Gleichnisses umfaßt somit die einfache Vergleichung, die Metapher, die Allegorie, die Parabel und das bloße Beispiel. Die einfachen Vergleichungen und die Metaphern bedürfen keiner genaueren Besprechung, oft auch nicht die Allegorieen, z. B. wenn Jesus sich als guten Hirten darstellt. Wir beschränken uns hier demgemäß auf diejenigen Allegorieen, deren Besprechung nötig erscheint, auf die Parabeln und die Beispiele.

Den Ausgangs- und Mittelpunkt aller Verkündigung Jesu bildet das Himmelreich. Auf diese Zentralsonne lassen sich auch seine sämtlichen Gleichnisse wie einzelne ihrer Strahlen zurückführen. Wie verschieden nach Zeit und Gelegenheit sie auch aufleuchten, in ihr treffen sie alle zusammen. Darum ist es berechtigt, die Beziehung, in der die Gleichnisse zum Himmelreich stehen, zum Prinzip ihrer Anordnung zu machen. Obwohl die theologische Wissenschaft hinsichtlich ihrer Erklärung bis jetzt keineswegs überall zu einer endgültigen Entscheidung gelangt ist, obwohl also eine dem Inhalt entsprechende Gruppierung mit Unsicherheiten zu kämpfen hat, so stellen sich doch der Einteilung nach anderen Gesichtspunkten, z. B. nach der Zeitfolge oder nach den menschlichen Lebensgebieten ebenfalls Schwierigkeiten und Bedenken entgegen; in pädagogischer Hinsicht aber bietet die Gruppierung nach dem Inhalt Vorteile, um derentwillen sie vorzuziehen ist. Eine innere Verknüpfung dürfte erkennbar sein, wenn wir mit denjenigen Gleichnissen beginnen, aus denen der überschwengliche Wert des Himmelreichs ersichtlich wird, den Parallelgleichnissen vom Schatz im Acker und von der Perle, sowie dem Gleichnisse vom reichen Gutsbesitzer, und dann folgende Gedankenreihe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

angliedern: Die Entwickelung des Himmelreichs aus kleinem Anfange zu großer Ausdehnung erhellt aus den Parallelgleichnissen vom Senfkorn und vom Sauerteig. Die verschiedene Aufnahme, die seine Verkündigung findet, wird anschaulich gemacht durch das Gleichnis vom Säemann oder vom viererlei Acker, die Verachtung des Rufes zur Teilnahme durch das in zwei verschiedenen Einkleidungen erscheinende Gleichnis von der königlichen Hochzeit und vom großen Abendmahl sowie durch das Gleichnis von den bösen Weingärtnern. Die nachgehende Liebe des Himmelsherrn gegenüber den Verirrten ist Gegenstand der drei Parallelgleichnisse vom verlorenen Schafe, vom verlorenen Groschen und vom verlorenen Sohne. Daß die rechte Gesinnung sich durch das Tun kundgibt, wird auf vielerlei Weise deutlich gemacht: durch die Erzählung vom unfruchtbaren Feigenbaum, von den ausgeliehenen Zentnern und von den ausgeliehenen Pfunden, sowie vom barmherzigen Samariter, endlich auch durch die Nebeneinanderstellung der beiden Bauherren. Die erfahrene Gnade Gottes muß bei dem Empfänger Dankbarkeit auslösen, das lehren die Gleichnisse vom Wucherer und seinen zwei Schuldnern und vom Schalksknecht. Die Unabhängigkeit des Himmelreichs von den Satzungen der Schriftgelehrten zeigen die Parallelgleichnisse von den alten und neuen Schläuchen und vom alten Kleid und dem neuen Lappen. Daß die Sonderung in Erwählte und Ausgestoßene erst am Ende des Weltlaufs eintritt, offenbart sich in den Gleichnissen vom Unkraut unter dem Weizen und von den Fischen im Netz. Daß dagegen für die Erwählten kein Unterschied in der Seligkeit des Himmelreichs besteht, macht die Erzählung von den Arbeitern im Weinberg klar. Rechtzeitige Fürsorge zu treffen, sollen die Kinder des Lichts an dem ungerechten Haushalter lernen. Den Erfolg anhaltender und demütiger Bitte sehen wir in den Gleichnissen vom ungerechten Richter, sowie vom Pharisäer und Zöllner, und daß es nicht genügt, seine Gedanken hier und da einmal auf den Himmel zu richten, sondern daß es gilt, immer bereit zu sein, dazu mahnt das Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Endlich bringt uns die Erzählung vom reichen Mann und armen Lazarus zum Bewußtsein, daß wir alle allzeit einen untrüglichen Wegweiser zum Himmelreich vor uns haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

So können wir verschiedene Mittelpunkte der Betrachtung gewinnen, und zwar vierzehn in einundzwanzig Sonderbetrachtungen, wobei vorausgesetzt ist, daß die Gleichnisse vom Schatz im Acker und von der Perle, vom Senfkorn und vom Sauerteig, von der königlichen Hochzeit und vom großen Abendmahl, sodann die Gleichnisse vom verlorenen Schaf, Groschen und Sohn, von den ausgeliehenen Zentnern und von den ausgeliehenen Pfunden, von den alten und neuen Schläuchen und von dem alten Kleid und neuen Lappen, endlich die Gleichnisse vom Unkraut unter dem Weizen und von den Fischen im Netz jedesmal als eng zusammengehörig angesehen werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf